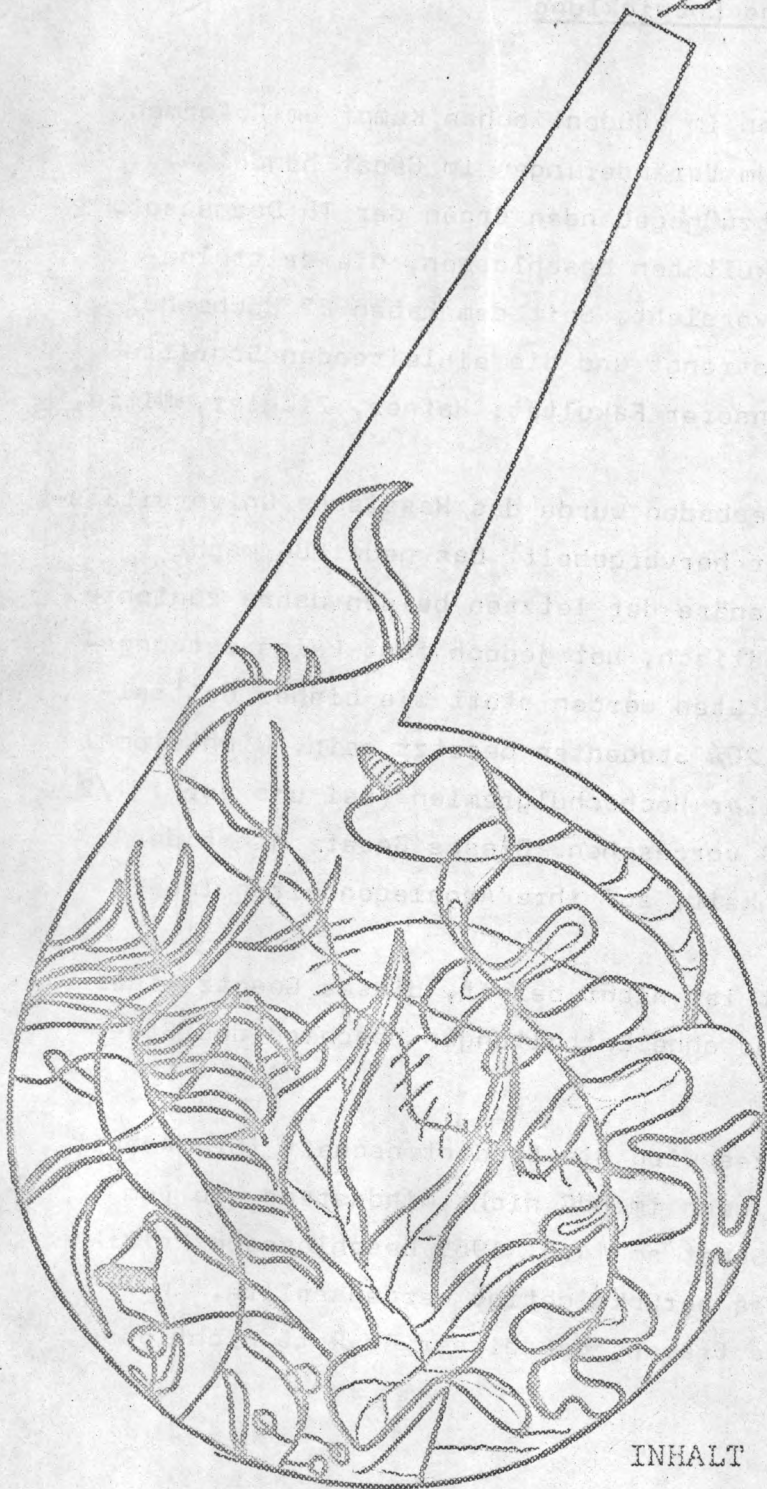


INFO 1



fachschaft chemie, biologie, geologie  
und mikrobiologie

#### INHALT

- 1) die hochschulpolitische Entwicklung  
die neue Form der Fachschaftsarbeit
- 2) die Situation bei den Biologen
- 3) organisches Fortgeschrittenpraktikum
- 4) Lernen wofür - Thesen über neue Lernziele
- 5) Brief von Herrn Ziegler
- 6) Brief von Herrn Franke
- 7) Kommentar zum Franke-Brief

## 1. Die hochschulpolitische Entwicklung

Bisher kam den Fachschaftsvertretungen im studentischen Kampf um Reformen kaum Bedeutung zu, da es bisher nur um Veränderungen im Senat handelte. Ende des Sommersemesters wurde im satzungsgebenden Organ der TH Darmstadt, dem Großen Senat, eine Reform der Fakultäten beschlossen, die drittelparitätische Beteiligungsverhältnisse vorsieht. Seit dem haben 67 Hochschullehrer eine Normenkontrollklage angestrengt und die einleitenden Schritte zur Reform planmäßig sabotiert (in unserer Fakultät: Hafner, Ziegler, Witte, Martin, Solle).

Nach einer Regierungsumbildung in Wiesbaden wurde das Hessische Universitätsgesetz (HUG) etwas modifiziert wieder hervorgeholt. Das neue HUG macht die Reformarbeit der Studentenfunktionäre der letzten beiden Jahre zunichte. Zwar bleibt der Konvent drittelparitätisch, hat jedoch fast keine satzungsgebenden Kompetenzen mehr. Die Fakultäten werden statt wie bisher drittelparitätisch im Verhältnis 5:3:2 mit 20% Studenten besetzt sein. Nichteinmal die grundsätzliche Öffentlichkeit aller Hochschulgremien (bei uns vor 1 1/2 Jahren beschlossen) ist im neuen HUG vorgesehen. Dieses Gesetz nimmt der Studentenschaft gänzlich die Möglichkeit, auf ihre Angelegenheiten legal auch nur Einfluß zu nehmen.

Die Studentenschaft der TH Darmstadt ist nicht bereit, dieses Gesetz widerstandslos hinzunehmen. Einstimmig und ohne Enthaltungen beschloß das Studentenparlament am 9.12. 1969:

"Nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes wird die Studentenschaft ihre Arbeit in den Hochschulgremien einstellen, wenn im HUG nicht mindestens die vom Senat am 12.5. 1969 und vom Großen Senat am 14.5. 1969 beschlossene Kritik an Funktion und Struktur des Gesetzes berücksichtigt werden sollte.

Die Studentenschaft wird dafür Sorge tragen, daß dieser Boykott nicht passiv bleiben wird."

## 2. Die neue Form der Fachschaftsarbeit

Da uns die Möglichkeit der Interessenvertretung innerhalb der Institutionen genommen ist, müssen wir unsere Interessen außerhalb vertreten. Das kann einmal geschehen durch spontane Aktion einer kleinen Gruppe oder gut vorgeplanter Massenaktion der Chemie-Studenten. Für die letztere Möglichkeit müßte die Fachschaftsvertretung Koordinationszentrale sein. Es ist also notwendig, die Vertretung künftig als Kampfinstrument studentischer Interessen zu begreifen. Deshalb war es notwendig, ihre Struktur zu ändern.

Bisher nahm ein Fachschaftsleiter fast alle Aufgaben wahr, die im Bereich der jeweiligen Fakultäten auf ihn zukamen. (Fakultätsvertretung, Kommissionen, Großer Senat, Kleiner Senat, Schriftverkehr und Mäuscheleien mit den Professoren).

bitte wenden!

Wenn er fleißig war, konnte er gerade den status quo erhalten, nicht aber die studentische Aktivität steigern. So entstanden in den letzten beiden Semestern Basisgruppen, deren eingearbeitete Teams in den Fachschaften Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Chemie, Biologie, Geologie und Mineralogie in die Vertretungen gewählt wurden. So besteht in unserer Vertretung zum ersten Mal die Möglichkeit eine konsequente Politik zu treiben, die von allen Mitgliedern getragen wird und für die neue Lage unbedingt notwendig ist.

Um obigen Zielsetzungen gerecht zu werden, beschloß die neue Vertretung,

1. den Posten des Fachschaftsleiters durch eine dreiköpfige Fachschaftsleitung zu ersetzen, Schriftverkehr und Informationen an zwei weitere Vertreter zu delegieren,
2. dreimal im Semester ein Info herauszugeben,
3. Semesterräte einzurichten und
4. sich um ein geräumiges Fachschaftszimmer im Zintl-Institut zu bemühen.

Vorläufig wird sich unsere Aktivität auf die Weitere Fakultät richten (erste Sitzung: 18. Dezember), um dieses Gremium gemäß dem Beschluß des Großen Senats vom 14.5. 1969 zu zwingen, das HUG zu ignorieren und drittelparitätisch weiterzutagen. Die studentische Fraktion hat einstimmig ohne Enthaltung beschlossen, nicht in den im HUG vorgesehenen Gremien mitzuarbeiten. Es wird allerdings erwartet, daß sich die anderen Gruppen über die Beschlüsse des Großen Senats hinwegsetzen und die notwendige Fertigstellung einer Satzung bis zum Inkrafttreten des HUG hinauszögern.

---

Fachschaftsvertretung: Dietrich Arntz, Konrad Blum, Gustav Daniel,  
Dietrich Daub, Lutz Henkel, Brigitte Hennig, Dietmar Henning,  
Christian Knaup, Ekkehard Walter.

Fachschaftsleitung: Gustav Daniel, Dietrich Daub, Lutz Henkel.



## DIE SITUATION BEI DEN BIOLOGEN

Anfang 1968 begann die verhängnisvolle Lage der Biologischen Institute offenkundig zu werden. Die Zahl der Neuzulassungen von Studienanfängern überstieg bei weitem die Kapazität der Institute, die es z.Zt. erlaubt 30 Studienanfänger pro Jahr aufzunehmen. Folgende Aufstellung zeigt dieses Problem in zeitlichem Zusammenhang woraus auch ersichtlich ist, daß die derzeitige Lage (Misere) durchaus vorauszusehen war:

Gesamtzahl der Biologiestudenten WS 69/70 ca. 350

|               |         |     |     |            |
|---------------|---------|-----|-----|------------|
| Zulassungen:  | 1965    | ca. | 30  | zuviel: -- |
|               | 1966    |     | 60  | 30         |
|               | 1967    |     | 60  | 30         |
|               | 1968    |     | 130 | 100        |
|               | 1969 SS |     | 40  |            |
| Aufnahmestop: | WS      |     | 20  | <u>30</u>  |

Überhang: 190

Die Kommission "Zulassung Biologie", die von der Fakultät am 20.12. 1968 beauftragt wurde, Maßnahmen, die geeignet sind, diese Schwierigkeiten (Sauerei) zu beseitigen, vorzuschlagen, kommt immerhin zu dem Schluß, die Kapazität wenigstens zu verdoppeln um der Nachfrage gerecht zu werden. Man fragt sich, ob man nicht gleich verdreifachen sollte, damit nicht schon nach einem Jahr das Problem der Nachfragebefriedigung gestellt ist, sondern erst nach zwei Jahren. Hier zeigt sich doch folgendes: Die Scheiße, die sich aus räumlichen, finanziellen und personellen Faktoren zusammensetzt, geht zurück auf kurzsichtige und ignorante "Planer". Man ist an zuständiger Stelle einfach nicht bereit, Konsequenzen aus einer Fehlplanung zu ziehen, indem man langfristig und dynamisch plant, sodaß geforderte Kapazitätserweiterungen ohne große Engpässe vollzogen werden können.

Bei vergleichbaren Studentenzahlen in Biologie dürfte es kaum eine deutsche Hochschule geben, die mit nur drei Lehrstühlen (Botany, Zoology, Microbiology) auskommen muß, wie es in Darmstadt der Fall ist.

Für die derzeitige Lehrkräftebesetzung ergibt sich folgendes Bild:

| (für Zoologie)                  | Semester-Wochenstunden<br>zumutbare Lehrbelastung (in Stunden) |
|---------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| 1 Ordinarius                    | 6-8                                                            |
| 2 Dozenten                      | 6-8 Prof., 4 Doz.                                              |
| 1 Oberassistent                 | 2                                                              |
| 1 Studienrat im Hochschuldienst | 8                                                              |
| 2 wiss. Assistenten             | je 3                                                           |

bitte wenden!

Daraus folgt: 1.) Die Lehrkräfte sehen sich außerstande einen geregelten Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten,

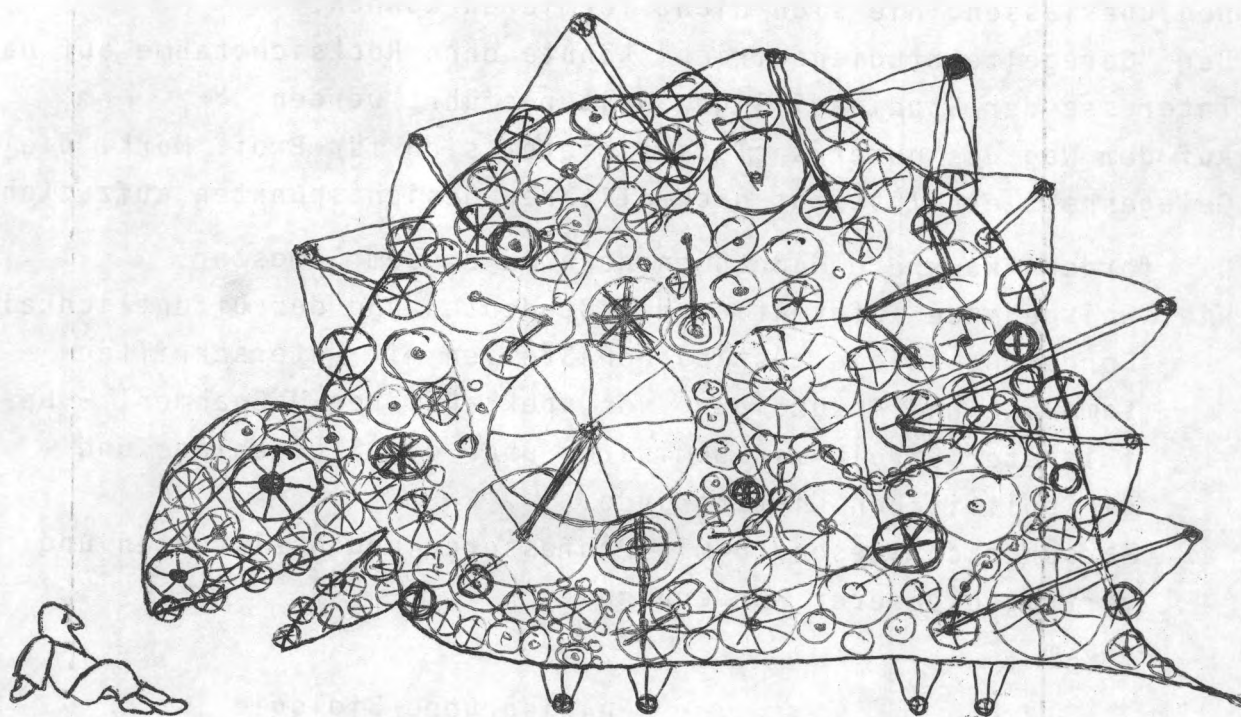
2.) Man ist gezwungen, die Ausbildung der Studenten auf ein Minimalprogramm zu beschränken

Es fehlen Spezialvorlesungen (ebenfalls nur Beispiel Zoologie)

Zoologische Schulexperimente, Entwicklungsphysiologischer Kurs, Entwicklungsgeschichtlicher Kurs, Parasitologie, Evolution, Ethologischer Kurs, Endokrinologie, Biologie einheimischer Tiere, Sozialverhalten, Spez. Tierphysiologische Vorlesung, Naturschutz.

Humanbiologie wird überhaupt nicht gelesen. Man bedenke, Gymnasiallehrer (Biologie), die im Unterricht Aufklärung betreiben sollen, bekommen in ihrer Ausbildung keine Richtlinien und Unterrichtshilfen mit auf den Weg, geschweige denn Grundlagen.

Aber anstatt massiven Druck auf das Kultusministerium auszuüben, beschränkt man sich darauf, für einen numerus clausus zu plädieren, anstatt zu streiken, d.h. den Lehrbetrieb völlig lahmzulegen, versucht man das Problem auf diejenigen abzuwälzen, die sowieso schon die Leidtragenden sind.



↑ student

## Abschrift

### N u m e r u s   C l a u s u s   ??

Prof. Markl bezeichnete in der letzten Vollversammlung den numerus clausus als eine geeignete Kampfmaßnahme, die Landesregierung unter Druck zu setzen, um der gegenwärtigen Misere in unserem Institut zu begegnen.

Dem widerspricht, daß der numerus clausus in der Bevölkerung keineswegs als Ausdruck einer fatalen Lage an der Hochschule gewertet wird. Durch die Einführung des numerus clausus wird der primäre Druck des überfüllten Institutes auf die Landesregierung geringer. Ebenso ist es illusorisch anzunehmen, daß die Bevölkerung durch die Einführung des n.c. an der TH Darmstadt mobilisiert wird.

Der numerus clausus ist für die Landesregierung ein probates Mittel  
weiter zu pennen

"        "        "        ist also sehr geeignet, Fehler der Landesregierung in der Bildungspolitik zu vertuschen.  
"        "        "        widerspricht dem Recht eines jeden Abiturienten auf freie Wahl des Studienplatzes.

Prof. Markl kommt nicht zu oben genannten klaren Ergebnissen!  
Warum wohl nicht?

Er übergeht auf sehr bequeme und elegante Weise gerechte Lösungen:  
Es kämen weniger Studenten an das Institut.

Die Initiative, die Misere zu beseitigen bliebe den Ausgeschlossenen überlassen, die sich nicht formieren können.

Der "Geregelte Studienbetrieb" könnte ohne Rücksichtnahme auf das Interesse der Studienwilligen weitergeführt werden.

Auf dem Weg des numerus clausus bietet sich für Prof. Markl die Gelegenheit ein Institut nach elitären Gesichtspunkten aufzuziehen.

Wir fordern konkrete Maßnahmen noch in diesem Semester.

Wie: weitgehende Information der Studenten und der Öffentlichkeit.

Forderung an die zuständigen Stellen mit Unterschriftensammlung und Ankündigung von spektakulären Maßnahmen, - befristeter Streik mit Seminaren über die Studienlage und die politischen Hintergründe.

Marsch nach Wiesbaden mit Professoren und Assistenten und vortragen unserer Forderungen

u.a.m.

Basisgruppe Biologie

## ZUM ORGANISCHEN PRAKTIKUM II-EIN DISKUSSIONSBEITRAG

### ENTWURF ZUR INHALTLICHEN KONZEPTION DES ORGANISCH-CHEMISCHEN FORTGESCHRITTENENPRAKTIKUMS (PRAKTIKUM II)

Zur Ausgestaltung des Studienabschnittes II nach dem unlängst beschlossenen Studienplan C ist eine Neukonzeption des organischchemischen Fortgeschrittenenpraktikums notwendig.

Die Praktika I (vor der Diplomchemiker-Vorprüfung) und II (nach der Vorprüfung) sollen für alle Studenten der Chemie verbindlich sein; für Studenten mit dem Hauptfach Organische Chemie steht das Praktikum III zur Verfügung, welches direkt vor der Diplomchemiker-Hauptprüfung stehen soll.

Die verbindlichen Praktika I und II sollen in ihrer Gesamtheit folgende Kriterien erfüllen:

1. Es sollen die Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden, die für das Fach Organische Chemie elementar und typisch sind.

Bis zu einer Analyse der Berufssituation des Chemikers und der Diskussion eines Studienzieles durch die Fakultät könnten folgende Gesichtspunkte die Erkenntnis des Elementaren und Typischen erleichtern: elementar ist, was auch die Vertreter der anderen Fächer für notwendig zu wissen zukönnen erachten und was weiter dazu befähigt, exemplarisch Aufgaben aus der organischen Chemie zu bewältigen. Typisch sind diejenigen Fähigkeiten und Kenntnisse, die für den Chemiker allgemein notwendig sind und die am besten im Rahmen des Studiums der organischen Chemie erworben werden.

2. Es soll die Fähigkeit vermittelt werden, exemplarisch stehende Probleme der organischen Chemie zu bewältigen.

Mit dieser Fähigkeit erfüllt der Chemiker die Minimalanforderungen mit der er zu rechnen hat, wenn er im Beruf mit Problemen der organischen Chemie konfrontiert wird. Er erreicht somit die Berufseingangsstufe. Alles weitere ist für den Nichtorganiker überflüssig; es kann notfalls noch im Beruf angeeignet werden.

Das erste Kriterium soll im wesentlichen im Praktikum I erfüllt werden: Darstellen organischer Verbindungen nach anfänglich detaillierten, später allgemeinen Vorschriften, Analyse einfacher organischer Verbindungen an Hand ihrer Grundreaktionen (Nachweis funktioneller Gruppen) und ihrer physikalischer Daten (Fp., Kp., Brechungsindex, UV- und IR-Daten), Trennung und Reinigung organischer Verbindungen aus einem Reaktionsgemisch.

Das zweite Kriterium ist erst sinnvoll zu erfüllen, wenn das erste vorausgesetzt werden kann, also im Praktikum II.

Die Fähigkeit, selbstständig Probleme aus der organischen Chemie zu lösen setzt voraus, daß die Ausbildung vor allem das Vermitteln der Fähigkeit umfaßt, sich selbst Wissen anzueignen; die weiteren Schritte sind die Übertragung des selbstständig Erarbeiteten auf die Praxis und die Mitteilung der Ergebnisse. Das Erlernen wissenschaftlicher Methoden ist zwar ebenso wie das Erlernen konkreten



Wissens grundsätzlich auch ohne Hilfe möglich, doch ist der Zeitaufwand bei entsprechender Anleitung bedeutend geringer.

Der Student soll im Praktikum II eine selbstgewählte Aufgabe eines bestimmten Schwierigkeitsgrades exemplarisch bewältigen: Erschließen der Literatur, praktisches Arbeiten unter Anwendung des erarbeiteten Wissens. Kommunikation der Gesamtergebnisse.

Erkenntnis wird erst durch die Mitteilung zur Wissenschaft; die Mitteilung soll hier durch einen Vortrag erfolgen, weil die eben erlernte Methodik noch stark der Kritik bedarf.

Im Vortrag sind von besonderer Wichtigkeit:

1. die Darstellung des Zusammenhangs, in dem die spezielle Aufgabe steht,
2. eine Kritik der Aufgabenstellung und
3. die Darstellung der gegangenen Lösungswege und der Ergebnisse (sowohl für die Literaturrecherchen wie für die praktische Arbeit)

Das Praktikum II soll bewußt nicht ein komplettierendes Anhängsel des Praktikums I sein: nach dem Vordiplom besteht einerseits die Möglichkeit, das Wissen über einige Aspekte der organischen Chemie (durch die entsprechende Anforderung) vom Studenten erweitern zu lassen, solange bis die zur Verfügung stehende Zeit verbraucht ist, andererseits die Möglichkeit, das bereits Erlernte an Wissen und Fähigkeiten nun anzuwenden, um, das Anwenden zu lernen.

Wir sind auf der Hochschule, um in der Alternative von Wissen und Wissenschaft die Priorität klar auf das wichtigere zu setzen: auf die frühestmögliche Teilnahme am Prozess "Wissenschaft".

## ZUR PRAKTISCHEN DURCHFÜHRUNG DES ORGANISCHEN PRAKTIKUMS II

Das hier konzipierte Praktikum II verlangt von den Studenten ein Maß an Selbstständigkeit, welches er in der Regel noch nicht besitzt, wenn er das derzeitige Grundpraktikum absolviert hat. Um zu zeigen, warum wir es dennoch für durchführbar halten, ist es notwendig, genauer auf die praktische Durchführung einzugehen, wie sie unseren Vorstellungen entspricht.

Der Student sollte mehrere Spezialaspekte der organischen Chemie zur Auswahl haben, sinnvollerweise solche Gebiete, die im Grundpraktikum nur kurz angedeutet worden sind: Heterocyclen, Photochemie, Donor-Acceptorkomplexe, Farbe und Konstitution, metallorganische Verbindungen, Naturstoffe, Reduktion-Oxidation usw. Innerhalb dieser Aspekte sollte er mehrere Themenvorschläge zur Verfügung haben, was aber kein Hindernis dagegen sein soll, auch selbst Themen vorzuschlagen und so schon von Anfang an die eigene Arbeit weitestgehend selbst zu bestimmen. Der abschließende Vortrag, der ein wesentlicher Bestandteil des Praktikums ist, sollte in einem dazu eigens eingerichteten Seminar gehalten werden,



dessen Teilnehmerkreis aus Fortgeschrittenpraktikanten (aus Praktikum II) und allen übrigen Interessenten bestehen sollte.

Durch die Diskussion über die Arbeiten aus dem Praktikum II erhält der Grundpraktikant die Möglichkeit, konkrete Anwendung von wissenschaftlichen Methoden auf Stoffe zu betrachten, die er selbst schon teilweise beherrscht. Dadurch wird die Hemmung beseitigt, Fragen zu stellen, vor allem zur Methodik selbstständigen Arbeitens. Für die Studenten nach dem Vordiplom, für die kein allgemein-obligatorischer Stoff mehr vorgeschrieben werden sollte, gibt das Seminar die Möglichkeit, andere Spezialaspekte der organischen Chemie kennen zu lernen, um so einen Begriff über Umfang und Bedeutung dieses Zweiges der Wissenschaft zu erhalten.

Zur praktischen Erprobung eines solchen Praktikums II gehört vor allem, daß sie so schnell wie möglich beginnt. Das derart gestaltete Praktikum sollte daher alternativ zum kleinen Literaturpraktikum angeboten werden, an Stelle von drei Literaturpräparaten.

Die Analysen, die bislang verbindlicher Teil des Fortgeschrittenpraktikums sind, sind vorerst leider noch nicht abschaffbar, da das in ihnen enthaltene methodische und sachliche Wissen bisher entgegen den Vorschlägen der Studentenschaft nicht integriert im Praktikum I enthalten ist.

Es werden sich sicher bereits in diesem Semester einige Studenten finden, die bereit und mutig sind, als erste das Praktikum II zu beginnen; ist erst damit angefangen, so ist der Beginn des Informationsflusses gegeben, der über das Seminar vom Praktikum II zum Praktikum I gehen soll. Im nächsten Semester kann es bereits als breitangelegter Großversuch mit all denen laufen, die sich dazu bereit erklären.

Die hier verlangte Eile entspringt nicht allein unbestimmter, allgemeiner Ungeduld, die sich noch leicht vertrösten ließe, sondern dem Umstand, daß der Studienplan C bereits für die Studenten alternativ gilt, die zur Zeit das organische Grundpraktikum machen.

Die Fakultät, die auch für die Vollständigkeit der Lehre Sorge zu tragen hat, sollte auch entsprechenden Wert legen, daß dem Studenten wenigstens alternativ die Möglichkeit gegeben wird, so zu studieren, wie es die Fakultät für ihn als empfehlenswert erkannt hat.

Beispiele für die Arbeit im Praktikum II

Spezialaspekt: Reduktion-Oxidation

1. Thema (einfacher) : cis- und trans-glykolierung von C=C-Doppelbindungen.

Literaturarbeit: Gegenüberstellen der beschriebenen Methoden; Aussuchen einer Modellverbindung, an der mehrere Methoden erprobt sind.

praktische Arbeit: Durchführen mehrerer Methoden an einer Modellverbindung; Analyse der Produkte, evtl. quantitativ (GC!); Nachweisreaktionen für die entstandenen Produkte.

Vortrag: Mechanismen dieser Oxidation und der weiteren verwendeten Reaktionen; Bedeutung dieser Fragestellung; Ergebnisse der eigenen Arbeit.

2. Thema (schwieriger): Konkurrierende Reduktion von Carbonyl- und Olefin-Verbindungen.

Literaturarbeit: Sammlung der verschiedenen Reduktionsverfahren; Einteilung in ihrer Wirksamkeit auf die beiden funktionellen Gruppen; Aussuchen einer Modellverbindung, die beide Gruppen trägt.

praktische Arbeit: Durchführen mehrerer Verfahren an einer Modellverbindung; Erprobung eines für diese Verbindung noch nicht in der Anwendung beschriebenen Verfahrens.

Vortrag: Mechanismen der Reduktion; Bedeutung der Reaktion mit konkreten Beispielen; Ergebnisse der eigenen Arbeit.

Im Auftrag der Fachschaft für Chemie,  
Biologie, Geologie und Mineralogie

Horst Plettenberg

# Lernen wofür – Thesen über neue Lernziele

aus dji  
11/1969

1. Lernen wird herkömmlich definiert als der Erwerb von Fertigkeiten und Kenntnissen. Dieser Begriff ist verkürzt und irreführend. Erwerb von Fertigkeiten und Kenntnissen wäre lediglich reproduzierende Leistung von bereits Gewußtem. Diese Leistungen sind heute weniger denn je hinreichend zur Lebensbewältigung bzw. Berufsfähigkeit.

2. Neueren psychologischen Definitionen zufolge wird Lernen umfassend interpretiert als:

## Fähigkeit zur Verhaltensänderung.

Damit kommt im Lernprozeß die wesentliche Qualität der Änderung eines vorhandenen Verhaltens, nicht mehr dem Erwerb bereits vorgefertigter Inhalte zu.

3. Unser gegenwärtiges Bildungssystem wird diesem Verständnis von Lernprozessen nicht gerecht. Es verschwendet die meiste Zeit zur Festlegung des Verhaltens auf bestimmte Verhaltensmuster (Maturitätskataloge, später spezialisierte Berufsrollen). Dies geschieht durch Lehrpläne, Examensordnungen, Disziplinarordnungen und Einordnung in Zwangsgemeinschaften, wie zum Beispiel Klassen oder Semester.

4. Das Ziel solcher Lernprozesse ist ein Vorgang „sozialer Prägung“, wobei die

tische Einstellung gegenüber den eigenen Erfahrungen, besonders dem angesammelten beruflichen und fachlichen Wissen.

b) Die Fähigkeit zur Mobilität: Hierunter wird vor allem die Fähigkeit zum Berufswechsel, Stellenwechsel bzw. Umschulung verstanden.

c) Die Fähigkeit zur Kooperation bzw. Gruppenleistung: Sie bedeutet die Überwindung individualistischer Leistungsmotivation, die sich letztlich nicht an der Lösung eines Problems sondern an der Bewertung und Honorierung der einzelnen Person innerhalb eines hierarchischen Statusgefüges orientiert. Ebenso wie große wissenschaftliche Projekte bereits heute nur noch in Gemeinschaftsarbeit zu lösen sind, sind alle vor uns liegenden sozialen oder politischen Probleme nur durch kollektive Leistung zu bewältigen. Wir müssen lernen, uns nicht immer wieder gegeneinander auszuspielen zu lassen im Interesse derer, die Privilegien und die Macht verteilen.

d) Die Fähigkeit zur Kommunikation: Die Situation im Bildungsprozeß an unseren Schulen und Hochschulen ist heute wesentlich gekennzeichnet durch die Isolation und Kommunikationsunfähigkeit der

Person lediglich erscheint als „Objekt und Angriffspunkt für die gesellschaftlichen Maßnahmen zur Tradierung, Regelung und Kontrolle von Verhaltensmustern und Verhaltenserwartungen, die seitens der gesellschaftlichen und kulturellen Mächte durch die Gewährung oder den Entzug von Prämien durchgesetzt werden“. (Scharmann) Der Theorie nach müßte dem Vorgang sozialer Prägung ein Prozeß der Aufdeckung und Aufklärung anerzogener Verhaltensmuster und schließlich ein Prozeß der Auseinandersetzung mit den tradierten Verhaltensmustern folgen. Erst in der Auseinandersetzung, in der bewußt verändernden Aktion wird der einzelne zum selbständigen Subjekt seines Verhaltens. Der Sozialisationsprozeß kann nun natürlich, zum Beispiel durch das Bildungswesen, so gesteuert werden, daß Personalisationsprozesse, also Aufklärung, Auseinandersetzung, Veränderung nicht mehr stattfinden. Dies kann durch offene Gewalt oder Manipulation geschehen.

5. Dem gegenüber muß ein demokratisches Verständnis von Lernprozessen von der Fähigkeit der einzelnen Personen zur Selbstentfaltung und Selbstbestimmung ausgehen. Die Person muß Subjekt auch ihres gesellschaftlichen Handelns und Entscheidens sein. Dies kann und muß auch im Bildungs- bzw. Sozialisationsprozeß gelten. Nicht erst von

Lernenden. Zur Überwindung jener Isolierung bedarf es der Fähigkeit, zur Gruppenbildung (auch über fachlich und berufliche Grenzen hinweg) und der Fähigkeit zur Selbstorganisation bzw. gewerkschaftlichen Vertretung der eigenen Interessen.

8. Ein besonderes Problem in diesem Zusammenhang stellt die Ausrichtung von Bildungszielen an Berufspositionen einer gesellschaftlichen oder betrieblichen Hierarchie dar. Abgesehen davon, daß konkrete Berufsbilder sich gegenwärtig aus Mangel an entsprechenden wissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt nicht formulieren lassen, muß grundsätzlich in Frage gestellt werden, ob das Ausbildungsziel überhaupt eine konkrete Berufssituation anstreben darf. Wenn wir von dem Grundsatz der Selbstentfaltung und Selbstbestimmung ausgehen, so kann das Ausbildungsziel nicht mehr in der Anpassung an eine vorgefundene Berufswirklichkeit bestehen sondern es muß das Recht zur Gestaltung und Veränderung dieser Berufswirklichkeit einschließen. Damit stellt sich die Frage nach der politischen Dimension jeder wissenschaftlichen oder beruflichen Arbeit. In einer eigenartigen Kompetenzverteilung überläßt die Wissenschaft der Macht die Verantwortung für die Verwendung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse.

einer bestimmten Stufe oder Reifegrenze, die nichts anderes als einen Qualifikations- bzw. Wohlverhaltensnachweis darstellt, kann der selbständige Umgang mit fachlichen oder beruflichen Problemen erlaubt sein, vielmehr muß die Selbständigkeit im Lernprozeß Grundprinzip jeder Bildungsorganisation auf allen Stufen darstellen. Nur so kann die Person wieder Subjekt im Lernprozeß werden.

6. Lernen als schöpferischer Vorgang des sich emanzipierenden Einzelnen beginnt mit der kritischen Auseinandersetzung mit erworbenem Verhalten und der Distanzierung von vorgegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen und führt erst so zur Ausbildung neuer Erkenntnisse, neuer Lösungen, im weitesten Sinne neuen Verhaltens.

7. Die vorgetragenen Ansätze zu einer demokratischen Lerntheorie lassen folgende Teilziele erkennen:

a) Die Fähigkeit zur Kritik: Kritische Intelligenz erweist sich an der Fähigkeit, vor unbekannten Situationen bzw. Problemen kurzfristig und zielbezogen altes unzulängliches Verhalten (zum Beispiel Problemlösungsmethoden, Fachinhalte, Berufsbilder) aufzugeben und neues zu erwerben. Dies verlangt permanente kri-

Grundlage solchen unpolitischen Wissenschaftsverständnisses ist die Trennung von Theorie und Praxis im Lernprozeß. Eine Bindung von Theorie und Praxis im Studium würde bedeuten, daß gerade die spätere Berufswirklichkeit laufend zum Objekt kritischer wissenschaftlicher Bemühungen gemacht wird.

9. Die Formulierung neuer Lernziele geschieht nicht im luftleeren Raum sondern unter den Herrschaftsansprüchen und Repressionsmöglichkeiten des gegenwärtigen Bildungssystems. Die Formulierung neuer Lernziele wird daher nur im Widerstand gegen die zur Zeit herrschenden Studienziele geschehen können. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit zur Veränderung dieser Studienbedingungen. Auch dazu werden wir neue Fähigkeiten ausbilden müssen, nämlich die Fähigkeit zum Widerstand, zur Solidarität und zur kollektiven Verweigerung.

10. Zusammenfassend bleibt die bittere Erkenntnis zu formulieren, daß ein Nachdenken über neue Bildungsziele nur soweit sinnvoll ist, als es uns gleichzeitig gelingt, eine Strategie zu ihrer Durchsetzung auszubilden.

Karl Birkhölzer

BOTANISCHES INSTITUT  
und Botanischer Garten  
der Techn.Hochschule Darmstadt  
(Leiter: Prof.Dr.H.Ziegler)

6100 Darmstadt, den 26. Nov. 1969 G/K  
Schnittspahnstraße 3-5  
Fernsprecher 16 3102

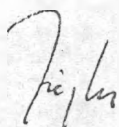
Herrn  
KARL STUTZ  
Sprecher der Versammlung nichtwiss.Mitarbeiter  
61 DARMSTADT  
-----  
Techn.Hochschule

Sehr geehrter Herr Stutz,

die Frage einer angemessenen Beteiligung der sog. "nicht-wissenschaftlichen" Mitarbeiter (ich liebe dieses negativ gefaßte Wort nicht) an der Selbstverwaltung der Hochschule ist so komplex, daß sie nicht mit wenigen Zeilen zu beantworten ist. Ich bin aber gerne bereit, Ihnen oder anderen Vertretern dieser Gruppe in einem Gespräch meine Meinung kundzutun.

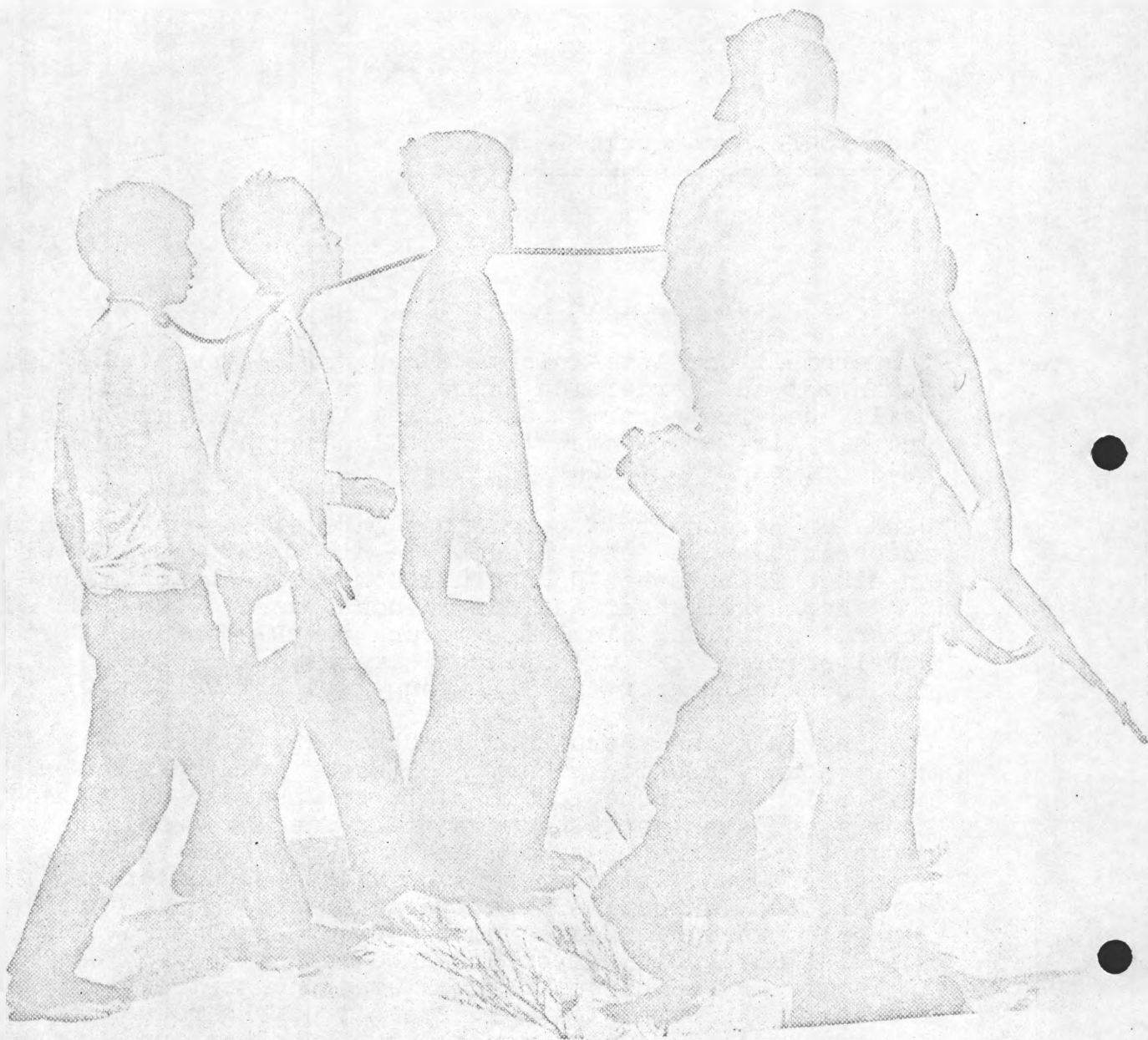
Ganz kurz gesagt: Bis vor kurzem war ich ein Anhänger einer stärkeren Beteiligung dieser Gruppe an der Selbstverwaltung, weil ich mir davon eine Versachlichung und Entpolitisierung der Hochschulleitung versprach (ich hatte dabei meine Mitarbeiter als Beispiel vor Augen, mit denen mich ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis verbindet). Inzwischen sind mir aber ernstliche Zweifel gekommen, weil die gewählten Vertreter in jedem Falle unreflektiert Partei für die verrücktesten studentischen Aktivitäten genommen haben (vergl. etwa die Ruinierung<sup>2</sup> der Fakultäten!). Als treue Gefolgsmannen von Leuten, die ihre pubertären Schwierigkeiten abreagieren, finde ich Vertreter der Naturwissenschaftler in den Selbstverwaltungsgremien überflüssig.

Mit freundlichen Grüßen



(Prof.Dr.H.Ziegler)





Amerikanische Kriegsverbrechen in Vietnam.....

Es gibt immer noch Studenten, die meinen die Studentenschaft und ihre Vertreter dürfen kein politisches Mandat ausüben. Eine solche Meinung ist angesichts der politischen Zustände in unserer Welt völlig formal, und--wenn auch nicht immer gewollt--objektiv reaktionär.

61 Darmstadt, den 8.12.1969  
Neckarstraße 3  
Telefon 16-2976

Fräulein stud. Brigitte Hennig  
A S T A

Technische Hochschule Darmstadt  
=====



Sehr geehrtes Fräulein Hennig,

ich erhielt die Asta-Informationen Nr. 14 vom 3.12.1969. Darin ist auf der ersten Seite unter "Juli 69" mitgeteilt, daß Professor Fischer seine Arbeit verharmloste und die Air-Force-Unterstützung als Gnadenbrot für seine 20-jährigen Dienste darstellte.

Wenn den Berichterstattern diese Darstellung unglaublich erscheint, so zeigen sie, daß sie nicht gut Bescheid wissen. An einer Technischen Hochschule kommt eine beachtliche Anzahl Hochschullehrer aus einer Industrie-Stellung. Es sollte bekannt sein, daß die Finanzierung von Diplom- und Doktor-Arbeiten mit Hilfe von Spenden erfolgt, die von der Industrie dem Hochschullehrer zur Verfügung gestellt werden.

Da ich von meinem Beruf her gewöhnt bin, daß ich bei einer Beobachtung, die ich mache, nach einer Erklärung suche, möchte ich als Grund für das weit verbreitete und tiefe Mißtrauen unter den Studenten nicht die Lebenserfahrung der Studenten in ihren Familien und in der Schule vermuten; meine Erklärung ist die, daß von vielen Studenten in den vergangenen Jahren als wichtigster Bildungsquelle ihrer Persönlichkeit die Zeitschrift "Der Spiegel" benutzt wurde. Dort ist mit großem Imponiergehabe betont worden, was alles an Nachteiligem von den betrachteten hochgestellten Persönlichkeiten zu berichten sei. Das hat offenbar dazu geführt, daß der Student heute jeden älteren Menschen, und insbesondere den in leitender Stellung, mit den Augen des Spiegel-Lesers betrachtet und darauf aus ist, nach dem Vorbild der Spiegel-Redakteure etwas zu finden, was man anprangern kann, um damit sein Prestige zu erhöhen.

Offensichtlich ist den Studenten ein Verteidiger wenig sympathisch, hingegen ein Angreifer sehr imponierend. Wenn z.B. in Vietnam geschossen wird, dann haben dort nicht als erste die Amerikaner geschossen, sondern die Nord-Vietnamesen. Deshalb frage ich Sie, ob Sie es für erlaubt halten, daß jeder für das von ihm erkannte Glück oder die von ihm gefundene subjektive Wahrheit andere Menschen unter Bedrohung mit der Schußwaffe und mit Bomben zwingen, sich seiner Meinung unterzuordnen.

darf)

Noch ein Wort zu den Spenden der Industrie. Es handelt sich um Geld, das ein Hochschullehrer für seine früheren Leistungen als Anerkennung, d.h. als nachträgliche Gratifikation und nicht als Gnadenbrot erhält, und das er seinen Diplomanden, Doktoranden und vielleicht sogar auch den Studenten im Praktikum zur Verfügung stellt, weil der Instituts-Etat nicht ausreicht. Nun könnten Sie vielleicht auf den Gedanken kommen, es sollte der Student oder die Fachschaft für so etwas danke sagen. Falls Ihnen dieser Gedanke gekommen ist, so vergessen Sie bitte meinen Brief ganz schnell. Auf keinen Fall gestatte ich, daß einzelne Stellen, die mit journalistischer Spitzenleistung ausgesetzt und zurechtgesetzt werden, veröffentlicht werden.

Mit freundlichen Grüßen

W. Franke

## ZUM BRIEF VON HERRN FRANKE:

Herr Franke scheint die Problematik, die sich aus dem Fall Fischer ergibt, nicht begriffen zu haben. Dieser Fall zeigt folgendes: die Hochschulforschung ist nicht frei, sondern abhängig von Industrie, Industriebeeinflussten Forschungsgemeinschaften oder gar vom Militär (wie beim Fall Fischer). Das Bild des Hochschullehrers als freien Forscher ist deshalb schlicht als falsch zu bezeichnen.

Diplomanden und Doktoranden werden häufig für Forschungsaufgaben mißbraucht, die sie mitunter nur sehr partiell überschauen und auf die sie keinen Einfluß haben.

Wir haben die verdammte Pflicht zu versuchen, Kontrolle über Auftragsforschung zu bekommen. Nicht etwa, um einen Generationenkonflikt vom Zaun zu brechen oder um unser "Prestige" zu erhöhen, sondern damit Forschung in den Dienst gestellt wird, die Bedürfnisse der Menschen optimal zu befriedigen und nicht damit die Industrie Profite macht.

Konkret zu dem Brief von Herrn Franke ist zu sagen: das Mißtrauen der Studenten ist nicht durch die Lektüre des deutschen Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" zu suchen. Diese Behauptung ist völlig absurd. Das Mißtrauen ist vielmehr an den objektiv gegebenen Mißständen an Hochschule und Gesellschaft zu suchen. Die Hochschule ist autoritär strukturiert und die hier in Darmstadt gemachten demokratischen Ansätze werden durch das neue HUG wieder zu nichts gemacht. Unser Staat ist nur formal demokratisch, aber nicht real.

Die These der Vietcong habe zuerst geschossen, ist also ein Angreifer und unterdrückt somit das Glück anderer Menschen, bedarf einer Interpretation. Der Vietcong, der nachweislich die Mehrheit des südvietnamesischen Volkes hinter sich hat, versucht ein korruptes Regime zu vertreiben, das sozialen Veränderungen massiv im Wege steht. Das amerikanische Militär, unterstützt von der Industrie, hält dieses Regime künstlich am Leben im Auftrage der US-Regierung und begeht dabei Völkermord (Napalm Massaker, Bombenangriffe).

Herr Franke meint noch, daß Industriegeldspenden nachträgliche Gratifikationen sind. Das ist ein richtiger Schluß, der aber auch richtig interpretiert werden muß: die Industrie ist mit den meisten Hochschulabsolventen im wesentlichen zufrieden, sie können sich einschränken, üben nur Kritik im abgegrenzten Fachbereich. Das muß natürlich belohnt werden.